

Ein Schicksalsjahr.

Das Jahr 1918 beginnt unter einem guten Stern. Wohl mühen die Unversöhnlichen auf der Gegenseite, wie „geächtet“ es ist, wenn einmal Kriegsparteien sich am Konferenztisch zusammensetzen haben; denn ein solches Zusammenstehen ist der Anfang der Daulbildung des Krieges. Wären die deutsch-russischen Verhandlungen zum vollen Frieden mit dem östlichen Nachbar führen, oder mühen sie formell in die Hände gehen — an ein Wiedererleben der vollen Kriegsgewalt würden diesen beiden Gegnern ist nicht mehr zu denken. Da ist hat schon die Wiedereröffnung des Verkehrs geirigt, der Gedanken und Schemungen herüber und hinüber reist und die Politik wieder zur Fortsetzung des Krieges gemacht hat, wie einstmal der Krieg die Fortsetzung der Politik gewesen war. Kein Zweifel, der eiserne Ring zur Greifschlingung Deutschlands, von dem der belgische General in Paris, Fritz Faßbinder, schon im Jahre 1905 gesprochen hat, ist gebrochen, und damit, wie wir schon heute behaupten dürfen, zunächst auch die Blockade.

Dem tödlichen Gift, mit dem die britische Marine (nach Lord Georges neuerlicher Rede) die Mittelmeere an der Reibung halte, ist die Dammmauer durchgebrochen, während keine noch so große Anstrengung der englischen Seemacht die moralische und tatsächliche Einkreisung wiederherstellt, die Sengerat, der U-Boot-Krieg und die verfehlte Handelsblockade ihr verfehl haben. Die Hoffnung auf Vorräte, das ist das letzte, und auch über ihr kann man das Wort geschrieben, das England im ganzen Völkervertrag verhängnisvoll geworden ist: In spät! „Amerikas Jahr“ betitelt eine bekannte Londoner Wochenzeitschrift ein Bild über das Jahr 1918, ein Schiff mit geschwellten Segeln dahelfend, das sich dem Lande nähert, von Frankreich leuchtend erannt und begrüßt. Mit rüstlich englischer Gelächterlichkeit wird Amerikas Angreifen, das dem neuen Jahre seine Schicksalsbestimmung geben soll, als Frankreichs Rettung hingestellt, während in der Tat Englands Rettung von der Neuen Welt erhofft wird. Und wenn Europa darüber in die Brüche gehen sollte.

Es ziemt uns, zum Beginn des Jahres 1918 mit einigen Worten und darüber klar zu werden, was eigentlich „Amerikas Jahr“ für Europa bedeutet.

Die Ver. Staaten sind aufsteigend auf dem Wege, im Weltmarkt die ausschlaggebende Macht zu werden. Deshalb soll man alles das wiederholen, was jeder nur einmühen kann mit offenem Blick auf das Volkswirtschaftliche Bedeute hat jeder sagt? Es wäre aber auch nicht gut, wenn man alles das verschweigen wollte; daß die in der Progression wachsenden Löhne des Krieges, die Europa — immer als ein Ganzes genommen — nach dem Kriege zu tragen haben wird, keine Produktionsbedingungen im Postkriegsstand mit Amerika auf Jahre hinaus brüden werden; daß Amerika ein längst gelöstes Handelsproblem durch den Ausbau einer Handelsflotte ausgleichen kann; daß die Arbeitskräfte in den Ver. Staaten mit der Fortdauer des Krieges vermutlich weiter steigen und dadurch viele und vielleicht die besten Arbeitskräfte von Europa abziehen werden; daß der Abzug von Gold als Jins der Verdrückung der europäischen Länder an Amerika sich weiter steigern wird — kurz, daß Europas Stellung Amerika gegenüber um so mehr geschwächt werden wird, je länger dieser Krieg noch währt.

Und das nennt sich in England, wo man die Beherrschung, möglicherweise die eigene, Rettung durch Amerika vom Jahre 1918 beiföhrt: „Amerikas Jahr“!

Wie ist die englische große Unbekümmertheit um Europas Interessen unverhältnis zum Ausbruch gekommen als in diesem Wendepunkt, der im Jahre 1918 vielleicht auf Handerte von Jahren hinaus über das Geschick Europas entscheiden soll, wie einst das Jahr 1618 eine neue Weltperiode eingeleitet hat, die man mit zwei Worten geben kann: Das alte Deutschland Reichs Niedergang, Englands Aufstieg.

Der nächste Monat heute darüber befinden, ob die neue Epoche, deren Beginn unterm

Abnen zufolge das neue Jahr bedeuten soll, nicht Künftigen und Niedergang zweier Völker mit verächtlichen Köllen erdhnet? —

Beobachten und Reiben am Himmel, wie der Kommet damals vor 300 Jahren, als der böhmische Kurfürst den Reigen des 30-jährigen Krieges einleitete, mögen von Eterni gedent werden. Mit Anzeichen aber, wie die Tat, daß ein Volk von nicht ganz 70 Millionen gegen eine Reichswehrung fast der ganzen Welt bestanden, und ein Weltreich, wie das britische, keinen Willen nicht durchgeleitet hat, trotz der Wahrscheinlichkeit seiner Mittel, dieses Volk unterzuwerfen, das auch der Politiker rechnen, der seinen Blick kommenden Dingen angewandt hat.

Ergründlichkeiten, die das deutsche Volk heute suchen darf, sind moralisches Kapital und gründliche Vertrauen in sich selbst und für andere für alle Zukunft.

Wir sind auf dem rechten Wege. Der deutsche Gedanke hat sich mit dem russischen an einen Tisch gesetzt und wird hoffentlich bald sorgen, daß die europäische Koalition, zu der schließlich England nebst Frankreich, seinem Trabanten, geteilt, die Schale nicht zum Rippen bringt. Jeder Monat, der uns dem europäischen Frieden näher führt, schmälert die Europa von Amerika drohende Gefahr — der wir ins Auge sehen, der wir zu Leibe gehen können, je rascher dieser Krieg liquidiert wird, die aber ins Wahrscheinliche schließt, falls die unergänzigen Kriegsverlängerer an der Themis ihre Rettung weiter vom Dollarland erhoffen.

Gelingt es, Europa wieder in die Fugen zu reiten, gelingt es, die Konföderation seiner europäischen Nationen zu erreichen, die noch etwas vom Gemeinwohl und ausbleibenden Schöpfen unter allen Natur- und Handelsmächten in sich verspricht, sie zu Interessensbündnissen irgendeiner Form oder Bekämpfung zu vereinigen, so kann der Name gehalten werden.

Nach gibt das neue Jahr uns Zeit, doch es ist die jüdische Stunde. Und darum dünkt uns das Jahr 1918 ein Schicksalsjahr zu werden, von dem wir hoffen dürfen, daß es den mit den eigenen Interessen in Europas Interessen verankerten Mächten beiföhren ist, seinen Lauf vom Geleis „Amerika“, auf das England es geirigt hat, zu wenden, und zum Jahre, in dem Europa sich wieder auf sich selbst beizun, zu wandeln.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Russische Armeen gegen den Krieg.
Der Petersburger Korrespondent des Daily Telegraph berichtet: Als Kamenten im Sowjet musste, daß die Bedingungen der Rutenische unannehmbar seien, fanden die Vertreter der verschiedenen Armeen auf und erklärten, daß die Soldaten nicht kämpfen würden und es auch nicht tun können.

Rückgabe deutscher Schiffe ans Russland.
Bei Kriegsausbruch befanden sich in russischen Häfen der Ostsee 56 deutsche Dampfer von einem Gesamttonnage von 75 000 B.-Reg.-T. und 11 Segelschiffe von 1600 B.-Reg.-T. Diese Schiffe wurden von der russischen Regierung mit Beschlag belegt. Im Schwarzen Meer wurden nur drei Dampfer von zusammen 12 000 B.-Reg.-T. von der Beschlagnahme befreit. Gemäß dem letzten Abkommen der zweiten Haager Konferenz werden die beschlagnahmten deutschen Schiffe mit Friede nützlich zurückgegeben.

Die nach Kriegbeginn durch Wassengewalt in russische Hände gelangten deutschen Handelsschiffe und solche, die durch ein präventives Verbot als zu Recht ist verfallen erklärt worden sind, unterliegen nicht der Wiederanlieferung. Derselben Grundzüge trennen die russische Handelsschiffe zu, die in deutsche Hände fielen.

Die Flamen verfolgt.

Anlässlich der wachsenden Eskalation der flämischen Soldaten über das ihnen formwährend angelegene Unrecht an der ganzen belgischen Front, auch in der Gruppe, hat eine allgemeine Petition gegen alle

nachtsbewachten Flamen begonnen. Sie werden belästigt und heranzugerufen, verdächtig und von ihren französischen geinnten Begleitern auf alle Art gekränkt und gedemütigt. Tausende Soldaten werden nur wegen ihrer flämischen Meinung inhaftiert und sind von jeder Befreiung ausgeschlossen. Sie werden mit Straf- und Kriegsgerichten verfolgt. Flämische Borgeleise sind zu niedrigeren Rangstufen degradiert worden, weil sie sich weigert haben, ihre flämische Überzeugung anzugeben. Den flämischen Soldaten wird durchgängig jedes selbständige Auftreten unmöglich gemacht. Die Penur ist unerträglich gegen alles, was flämisch gekleidet ist, auf.

Trotzki in Brest-Litowsk.

— Verhandlungen im Reichstags-Deputationsbüro. — Berlin, 5. Januar.

Im Hauptauschuss des Reichstages gab Unterstaatssekretär Freiherr von dem Busche folgende Erklärung ab:

Der Herr Reichstagsminister hat die Unterstellung der russischen Presse zurückgewiesen, daß wir uns in Moskau Weise unserer Haltung betreffend das Selbstbestimmungsrecht der Völker entscheiden wollten. Im Hinblick an diese Erklärung stelle ich im oberrücklichen Auftrag des Herrn Reichstagsministers das Folgende fest:

Der Standpunkt des Herrn Reichstagsministers zu dem Selbstbestimmungsrecht der Völker bleibt unverändert, aber dieser Standpunkt darf keine Deutung haben, die lediglich von den Interessen der Fronte eingeleitet ist. Die in der neutralen Presse veröffentlichte Darstellung, als ob die russischen Delegierten den deutschen Vorschlag vom 22. Dezember als unbillig abgelehnt hätten, ist tatsächlich unrichtig. Die russischen Delegierten haben zwar Bedenken gegen die von uns vorgeschlagene Formulierung erhoben, sich indes ausdrücklich damit einverstanden erklärt, daß über diese Formulierung in einer Kommission weiter beraten werden sollte, um eine Verständigung herbeizuföhren. Zwischen uns und den russischen Delegierten war vereinbart, daß die Fortsetzung der Verhandlungen auf demselben Niveau verbleiben sollte am 5. Januar in Brest-Litowsk erfolgen sollte. Unsere Verhandlungen haben unter diesen Umständen mit uns einmütig den Vorschlag der Russen nach Veränderung des Verhandlungsortes abgelehnt. Inzwischen ist uns von Brest-Litowsk folgendes Telegramm zugegangen:

Am 4. Januar, 10 Uhr abends, ist hier das in Überlegung folgende Telegramm an Petersburg eingetroffen: „An die Herren Vorsitzenden der vier verbündeten Mächte. Die Beilegung der Verhandlungen auf neuem Gebiet entspricht dem erteilten Stand der Verhandlungen. In Anbetracht der Unstimmigkeit der Delegierten am früheren Ort der Verhandlungen wird unsere Delegation zusammen mit dem Reichskommissar für außerordentliche Angelegenheiten Trost morgen nach Brest-Litowsk fahren in der Absicht, daß eine Verständigung über die Verlegung der Verhandlungen auf neuem Boden keine Schwierigkeiten machen wird. Die russische Delegation.“

Inzwischen ist mit den in Brest-Litowsk anwesenden mit Vollmacht versehenen Vertretern der Ukraine in betreffender Weise verhandelt worden. Weitere tatsächliche Mitteilungen können von Seiten der Regierung heute nicht gemacht werden.

Abbruch der politischen Debatte.
Vorsitzender vög. Hörsaal schlägt vor, die politische Debatte abbrechen und einen anderen Gegenstand zu verhandeln.

Die vög. Abgeordnete und Haack widersprechen und wünschen die Debatte fortzusetzen, damit der Reichstag erklären könne, daß er nach wie vor auf dem Standpunkt des 19. Juli stehe.

Durch Abstimmung wird beschloffen, die Debatte abzubrechen.

Die Frage des Gefangenenaustausches.
Nach dem Schluß der politischen Debatte wandte sich der Hauptauschuss der Frage des Austausches der Gefangenen zu.

General Friedrich vom Kriegsministerium befragt die Gelegenheit zur Rücksprache. Wir halten es für eine nationale Angelegenheit, die Frage der Gefangenen zu lösen; deshalb haben wir uns entschlossen, Militärangehörige gegen Gefangene austauschen. Die Verhandlungen waren schwierig, weil die russischen Forderungen sehr weit gingen. Endlich sind 4000 russische Offiziere gegen 1000 deutsche Offiziere und ähnliche verbleibende Offiziere ausgetauscht worden. In nicht so langer Zeit wird die Offiziersfrage erledigt sein. Es besteht auch Hoffnung, hinsichtlich der Gefangenen mit Frankreich und England ins reine zu kommen. Beim Austausch kommen zunächst die flämischen daran. Der Weg großer Massen kann nur durch die Front gehen. Familienlotter und ältere Leute werden bevorzugt. Eine schematische Reihenfolge ist unmöglich.

Nach kurzer weiterer Debatte wurde die Weiterberatung vertagt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das in mehreren Wäutern verbreitete Gerücht, daß der Erste Generalquartiermeister Ludendorff sein Abschiedsgesuch eingereicht habe, entspricht nach einer amtlichen Erklärung nicht den Tatsachen. — Das Abschiedsgesuch sollte wegen der Vorgänge in Brest-Litowsk eingereicht worden sein. — Es muß bei dieser Gelegenheit erneut darauf verwiesen werden, daß zwischen der Obersten Seeresleitung und der Reichsleitung, wie seit Beginn des Krieges so auch jetzt ständige innige Fühlungnahme herrscht. Eine Meinungsverschiedenheit, die ein Militärgericht rechtfertigen würde, ist schlechthin undenkbar.

* Die Parlamentarier haben schon mehrfach im Reichstage wie im Landtage erklärt, daß es ihnen bei den höchsten Lebensinteressen nicht mehr möglich ist, mit den bisherigen Tagelöhner auszukommen. Wie aus Kreisen des Abgeordnetenhauses dazu mitgeteilt wird, dürfte diese Frage bei Beratung der neuen Staatshaushaltspolizee angegriffen werden. Im Hinblick auf die Bewilligung von Steuererhöhungen steht an die gut bezahlten Beamten in eine Erhöhung der Tagelöhner für Reichsland- und Landtagsabgeordnete, die bisher 15 Mark betragen, nicht ausgeschlossen.

Ungarisch-Ungarn.

* Zu der Berliner Reise des ungarischen Ministerpräsidenten Bela Kereke schreibt der „Völkische Monat“: Ministerpräsident Bela Kereke ist von Wien zusammen mit dem hier reichlichen Finanzminister, Freiherrn A. Zimmmer, nach Berlin gereist. Schon die Verlässlichkeit dieses Reisebegleiters deutet darauf hin, daß Dr. Bela Kereke nicht als Ministerpräsident, sondern in seiner Eigenschaft als Finanzminister in Berlin erscheint. Wie verlautet, werden die Schatzkanzler der beiden Staaten der Monarchie mit den zuständigen Stellen in Berlin über währungs- und kreditpolitische Angelegenheiten Beratungen pflegen.

Schweden.

* Nachdem der Minister und Chef des Finanzdepartements Hjalmar Branting in Folge beglaubigter Krankheit um die Entlassung aus seinem Amte erucht hat, hat der König den Minister Branting seines Amtes enthoben und den Bevollmächtigten der Reichsbank, sozialistischen Abgeordneten Theodor zum Minister und Chef des Finanzdepartements ernannt.

Kleine Nachrichten.

— Bei der Landtagswahl in Ragdeburg wurde der Ministerialrat im Reichsdagamt Schiffer als nationalliberaler Abgeordneter wiedergewählt. An der Wahl beteiligten sich 509 Wahlmänner, die sämtlich ihre Stimme für Schiffer abgaben.

— Die schwedische Regierung hat die Unabhängigkeit der finnischen Republik rechtlich wie tatsächlich anerkannt.

— Auf dem Bankkonto Kerenkis wurde ein Betrag von 317 000 Rubel angeklundet. Wahrscheinlich wird das Geld zugunsten der Opfer der Ukraine zum 15. Juni verarmt werden.

Verstrickt.

1) Roman von H. von bez. (186.)

Herr von Bernhammer war zur Station gefahren, um seine Schwester zu empfangen, die während der Abwesenheit der Gattin Bernhammers die Hausfrau vertreten und die jüngere Tochter unter ihre Obhut nehmen sollte.

Nun sollte der Landauer durch das weit gestreute Tor auf den Gutshof von Morle.

Korn hielt der Wagen, so lag die letzte Gestalt eines jungen Mädchens die Stufen der Haustreppe herab, unter labilem Jurk rief sie, als ob Bediente vom Hof sprangen konnte, die Wagnier auf und frohlockte: „Sie ist da! Surra, Tante Jole! Getaut mit dir! Wie habe ich mich ähentlich geteilt!“ Und dann schlang sie ihre Arme um die eben Aufsteigende und herzte und kichte sie härmlich.

„Ach, Mhete, du wirst mich in um!“ rief lachend Josephine und riefte sich den verschleierten Hut zurecht.

Die beiden untereinander ins Haus, Abete in unruhigem Gähnen nebenher, ihr geschah nichts rauh genug, sie war ganz Leben und Bewegung, ein lächelndes junges Gesicht, mit hell blühenden Augen, reichem ködnlichen Haar und frischen Farben.

„Sei nicht böse, Tante, daß Susanne nicht mit mir ist.“ Plauderte Abete im Gehen. „Du weißt, Mama — Mama braucht sie — aber nachher wird sie herunter kommen. Und Maria“

läßt die sagen, wenn du dich aufrüht hättest, müdest du sie denken. Mhete hat einen praktischen Kopfschmerz gebunden, und ich durste rühren. Wir haben alles im Teufelschen zurecht gelegt und ein klein wenig eingeehrt. Mein altes Mhetechen schimmt fröhlich und sagt, wir lachen alteroren, und das wäre nicht nötig, aber ich wollte dir's gar zu gern gemächlich machen, und unter Mhetechen was's ganz gut bei uns haben, wenn Mama mal wieder verzeiht; meint du nicht auch, Tante Jole?“

Es hatte dies alles lebhaft hervorgepredelt, bald die Tante, bald ihren Vater ansehend, lächelnd und nickend, und ohne daß die andere Zeit zu einer Umgegnung gefunden hätte.

Währenddessen waren sie durch ein geräumiges Esszimmer, das trotz dem Holzleer im Ramin kühl war und mit dem leeren Stühl in der Mitte unbehaglich ankam, in das anstehende Teufelschen gegangen, das mit seinen geläuterten Kretschmbein, dem warmen Olen und dem singenden Teufelschen einen aufweihnenden Eindruck machte.

Frau Mhete, die behäbige Haushälterin, kam dem Gast sitzend entgegen, und kurze Zeit darauf lag Josephine wohlverhört in der Solarde, den Tee nehmend, den Abete mit beweglicher Annut bereitet, während ihr gegenüber Bernhammer mit dröhnender Stimme von der Wirtschaft sprach.

Er schenkte die Unterhaltung über das Mhetelegende: die moralige Abete seiner Frau. Die Gegenwart das jungen Mhetechen legte den Geschwistern Zwang auf. Das schwerwiegende

Gehemnis der unglücklichen Ehe, und daß die Mutter morgen auf lange, unbestimmte Zeit fortgehe, wünschte er vor dieser kindlichen jüngsten Tochter zu verbergen. Sollte er doch auch mit Lydia angeschlossen, daß ihr Weisheit geheim bleiben sollte, nur ihre ältere Tochter, die beifähige Susanne, der Mutter Vertraute, würde es wissen.

Es erleichterte ihn, als die Tür aufging und Susanne ins Zimmer trat, die Tante mit einem Handstuf begründend.

Susanne, etwas größer als die Schwester, blond und blaß, mit ersten, traurigen Augen, war schon seit ihren Kinderjahren die Pflegerin der Mutter und hatte alle Leiden derselben geduldig ertragen, das machte sie still und zurückhaltend und lag auf ihrem Weien wie Weibchen auf Wäuten.

„Mama läßt bitten, liebe Tante,“ sagte sie langsam mit sanfter Stimme, „daß du, sobald es dir paßt, zu ihr kommst.“

Frau Josephine erwiderte: „Ich bin jeden Augenblick bereit.“ Sie ging mit raschen Schritten, von Susanne begleitet, durch das Esszimmer, die geräumige Hausküche und die breite Treppe hinauf und trat zu ihrer Schwägerin ein. Das Zimmer der leidenden Frau war etwas verdunkelt, sehr warm und mit vielen Decken und bequemen Möbeln versehen.

Frau Lydia richtete sich halb aus ihrer liegenden Stellung in die Höhe und freude der Gattin den die Hand entgegen. Josephine setzte sich auf sie zu und umarmte sie. „Wie läßt du dich heute, meine arme Lydia?“

„Ich muß mich aufrechterhalten, um morgen reifen zu können, er hat es so bestimmt,“ sagte sie achselnuckend, ängstlichen Tones.

„Nolle der Tante den Besuchstuf heran. Eine, und dann lege dich ans Fenster und halts dich still.“

Mit weinerlichem Ton fuhr sie fort: „Was sagst du dazu, Josephine? Kann ich die Entscheidung gefallen. Ich habe eingewilligt, sein Haus für unbestimmte Zeit zu verlassen.“

„Du wirst dich gewiß in einem anderen Klima erholen,“ erwiderte die Schwägerin und streichelte die lange, blaße Hand, die sie ihr entgegenstreckte. Sie hatte es immer verstanden, sich gut mit der Launenhalten zu stellen und in böstlicher Weise oft zu vermitteln gelübt, aber die scharfen Gegenätze in den Charakteren des Ehepaars waren dauernd nicht zu verdröhnen.

„Ein Glück, daß er mit Susanne läßt. Meine alte Mhete begleitet uns auch. Mhete nimmt du unter deine Fucht, sie ist ganz seine Tochter, ein rüchichtiger Kolob, noch völlig formlos, und ihre Unruhe läßt mir allern auf die Nerven, ich kann sie kaum um mich dulden, was sollte sie mir da nützen?“

Josephine lächelte, daß die Scheibende im Grunde mit dem getroffenen Abkommen zufrieden sei.

Bernhammer war allein geblieben, auch Abete war hinausgegangen. Er trat an das Fenster, trommelte an den Scheiben, sah in den noch kalten Park hinaus und verfiel in Nachsinnen; die Andacht der Schwägerin hatte manches in ihm angeregt.

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Der Ober...
begebe...
Lage...
wird...
Ausf...
ratio...
Geh...
erhö...
So...
von...
tation...
In ei...
Norr...
das z...
Quar...
Schle...
st. A...
oder...
giede...
eine...
Inge...
das l...
mehr...
nehm...
einen...
Konn...
70 W...
Tage...
brann...
Belch...
wird...
Meie...
des z...
eine...
F...
Inb...
Braut...
Inwie...
Feld...
eine...
habe...
in de...
blöde...
Ndr...
brach...
II...
Konj...
hande...
die t...
nach...
koller...
one...
and...
z...
Paf...
nahm...
J...
Aut...
tra...
Arbe...
mache...
Rind...
firon...
bliebe...
4. Ja...
ein...
schl...
Z...
Zust...
anwe...
on d...
dah...
nien...
dies...
beht...
Durch...
mögl...

